



Ein Todesurteil durch Indizienbeweis. *)
 Kriminalnovelle von Georg Bräuer.

Der Wagen hielt jetzt vor der Villa des Domänenraths: die Armenüberlocke ertönte noch immer in der Ferne. Als ich mit meinem Wirthe am Kaffeetische Platz genommen hatte, griff derselbe sofort die unterbrochene Unterhaltung wieder auf: „Da wir noch eine hübsche Weile zum Plaudern übrig haben“, begann er, „bis Sie zur Audienz fahren müssen, möchte ich Sie noch mit jenem zuletzt erwähnten Justizfalle bekannt machen, der so recht beweist, daß auch die Klarsten und grabierendsten Anklagen die Richter niemals autorisiren dürfen, von ihnen Be-

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Stiege, an der Marktstrasse.

Zwischen zwei Pflichten.

Roman frei nach dem Amerikanischen. Von Erich Friesen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Und wieder faßt die Knete nieder auf den nackten, blutenden Rücken der Frau.

„Mit einem Wehruf stürze ich hin zu ihr, meiner armen Pflegemutter. Als der Mann abermals zum Schläge ausholt, stelle ich mich vor sie hin und strecke meine beiden Arme aus, um sie zu schützen. Die Knete durchfaßt die Luft. Mit voller Gewalt fällt sie auf meinen Arm nieder. Der Schmerz war so fürchterlich, daß ich ohne einen Laut zu Boden sank.“

„Als ich wieder zu mir kam, lag ich neben meiner Pflegemutter im Bett. Ich wollte meine Arme um ihren Hals schlingen; aber ich konnte sie nicht bewegen; sie waren ganz steif.“

„Was ist geschehen, Mutter?“ schluchzte ich.

„Nichts besonderes mein Kind!“ erwiderte sie bitter. „Das ist die russische Gewalt — die entsetzliche, grausame, barbarische russische Gewalt! Sie hat Deine Mutter getötet; sie wird mich tödten — und auch Dich — und uns Alle!“

„Ich fragte was meine Pflegemutter begangen habe, um eine solche unmenschliche Züchtigung zu verdienen. Ich entfinne mich nicht mehr der Antwort; jedoch handelte es sich um eine Kleinigkeit.“

„Tagelang konnten wir Beide uns kaum rühren vor Schmerzen. Dann ging es meiner Pflegemutter wieder besser und sie mußte von Neuem hinaus an die Arbeit. Sie war nicht in den Bergwerken beschäftigt, sondern verrichtete leichtere Arbeit. Ihr Mann hingegen, obgleich auch nur „politischer“ Verbrecher, arbeitete unten in den Bergwerken. Eines Abends brachte man ihn tot in unsere Hütte; er war im Schacht verunglückt. Meine Pflegemutter vergoß keine Thräne. Es gibt Schmerzen, die zu groß sind, um sie durch Thränen zu erleichtern. Als Kind schon lernte ich diese traurige Wahrheit kennen.“

Jedora machte eine kurze Pause.

Der Oberst, der aufmerksam, manchmal bedauernd mit dem Kopfe schüttelnd, zugehört hat, streichelt jetzt sanft die Hand seiner Tochter und murmelt:

„Armes Kind! Armes Kind!“

„Maruschka's Mutter starb, als ich elf, Maruschka selbst zwölf Jahre zählte,“ fährt Jedora nach einer Weile fort. „Soviel es ihr möglich war, unterrichtete sie uns Beide. Sie war eine hochgebildete Frau und nur, weil sie nicht von ihrem Gatten lassen wollte und erklärte, in Allem seine Ansichten zu theilen, mit ihm nach Sibirien verbannt worden. Sie starb aus Kummer über ihr hartes, ungerechtes Geschick.“

„Als sie fühlte, daß es mit ihr zu Ende ging, legte sie Maruschka's und meine Hände ineinander, empfahl uns Beide der Obhut des Allmächtigen an und sagte ernst und feierlich:

„Ihr Beiden wißt jezt, unter welcher Knechtschaft Euer armes Vaterland stöhnt und leidet. Seid stets eingebend dessen, daß Eure Eltern als Opfer des Despotismus hingerichtet wurden! Dachtet fest zu der „großen Sache“, um derentwillen man Deinen Vater, Maruschka, nach Sibirien verbannte. Du bist die Kräftigere von Euch Beiden, Maruschka. Aber Jedora's Geist ist Dir überlegen und hat sich noch gefestigt, unter all den Greueln

deren Zeuge sie ist. Verspricht mir Beide, der „großen Sache“ zu dienen, wenn immer sich Euch Gelegenheit dazu bietet!“

„Wir versprachen es. Und von diesem Augenblicke an war ich Nihilistin mit Leib und Seele.“

Oberst Antonelli zuckte zusammen. Halb bewundernd, halb scheu blickte er in das bleiche Antlitz seiner Tochter, in dem die großen Augen gar seltsam flammten.

„Meine Pflegemutter starb“, fährt Jedora traurig fort, „und ich blieb mit Maruschka allein in der kleinen Hütte. Wir trennten uns niemals. Gemeinsam arbeiteten wir, aus einer Schüssel aßen wir, ein Strohsack bildete unser Nachtlager.“

„So ging unser Leben einsörmig weiter — vier Jahre lang. Da eines Tages erhielt ich, ohne daß ich mir etwas hatte zu Schulden kommen lassen, den Befehl, unten in den Bergwerken zu arbeiten. Ich widersetzte mich dem Befehl. Ich war für meine Jahre voll entwickelt und außerdem ungewöhnlich hübsch. Ich wußte dies aus Maruschka's Bemerkungen, sowie aus den Blicken und Andeutungen anderer. Wenn ich in den Bergwerken arbeitete, mußte ich so etwas wie Männerkleidung anziehen. Ich hatte die dunkle Empfindung, als drohe mir dadurch irgend eine Gefahr. Kurz und gut, ich erklärte, dem Befehl nicht Folge leisten zu wollen. Der Befehl wurde wiederholt. Dasselbe Resultat.“

„Jetzt ging der Aufseher der mich bis dahin mit Achtung behandelt hatte, dazu über, mich grob zu behandeln. Er drohte mir, daß ich nach Karasloff entsendet werden würde, wenn ich mich noch fernerhin widersetzte. Ich erschrak. Karasloff war der schlimmste Ort in Sibirien, nach dem nur die schlimmsten Verbrecher verbannt wurden. Dort hätte ich gewissermaßen zu den von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen gehört, wäre in steter Gemeinschaft gewesen mit den Varias dieser Erde!“

„Ich stürzte dem Aufseher zu Füßen und flehte ihn an, seinen Einfluß geltend zu machen, damit ich nicht nach Karasloff geschickt würde.“

„So willst Du also dem Befehl folgen und in den Bergwerken arbeiten?“ fragte er.

Ich schwieg.

„Da trat Maruschka vor ihn hin.“

„Jedora ist nicht kräftig genug für die schwere Arbeit in den Bergwerken“, schluchzte sie. „Lassen Sie mich ihre Stelle einnehmen!“

„Mit brutalem Lachen stieß der Aufseher sie zurück, sodaß sie zu Boden fiel. Ich eilte zu ihr hin, hob sie auf und sagte mit halberstimmter Stimme:

„Sei ruhig, Maruschka! Ich füge mich. Ich werde in den Bergwerken arbeiten.“

„Während der nächsten acht Monate arbeitete ich in den Schächten. Laß mich über diese Zeit schweigen, Vater! Zwar geschah mir selbst nichts; aber ich sah Auftritte, machte Scenen mit durch, welche für mein ganzes Leben ihre Zeichen in mein Herz gebrannt haben. Nicht länger war ich mehr ein harmloses Kind; ich fühlte mich alt, erfahren, zu Boden gedrückt. — Eines Tages

ach ließ ich mir mein erstes Versehen zu schulden kommen. Ein alter, weißhaariger Mann, auch ein politisch Gefangener, der vor Schwäche kaum mehr stehen konnte, war eines kleinen Vergehens wegen gefesselt worden. Der Arme leuchte und stöhnte unter seinen Ketten. Als ich uns unbeachtet glaubte, näherte ich mich ihm und versuchte, die schweren Handeisen an seinen abgezehnten Knöcheln ein wenig zu lockern. Ein Aufseher bemerkte mein Vorhaben. Er zeigte mich an. Ich wurde zu zwanzig Knutenhieben auf offenem Marktplatz verurtheilt. Man schleppte mich hin zum Marktplatz, band mich fest, entblößte meinen Oberkörper vor aller Augen und — o Vater, Vater, daß Gott mich nicht vorher zu sich abrief, daß ich leben mußte, um diese Schande zu erfahren —

Jedora, die bisher ziemlich ruhig, ohne besondere Zeichen von Erregung gesprochen hat, stöhnt tief auf und schlägt die Hände vor das todtensbleiche Gesicht.

„Genug, mein liebes Kind!“

Der Oberst ist aufgestanden. Auch seine Stimme zittert vor tiefster Erregung.

Leise legt er den Arm um Jedoras Schultern und birgt ihren Kopf an seiner Brust.

„Nichts mehr davon, mein Kind! Es ist vorbei, vergessen. Der Rest meines Lebens ist Dir geweiht, um die Schande wieder gut zu machen.“

„Ja, es ist vorbei!“ wiederholt Jedora leise, indem sie den Kopf hebt und die thränen dunklen Augen fest auf den Vater richtet. „Aber die Schande bleibt und — die Erinnerung. Nichts bringt mich ja aus der Fassung; nur die Erinnerung an die — Mutter. Dies eine Wort treibt mir die Schamröthe ins Gesicht; es läßt mein Herz fieberhaft hämmern; es macht mich rasend.“

„Sieh hier, Vater —“ sie nimmt die alten Kleider, welche sie vorhin auf den Stuhl gelegt hat und breitet sie vor dem Obersten aus — „sieh hier! Dieser lange Riß in der Jade entstand, als man mir die Kleider vom Leibe riß, um mich durchzupeitschen. Ich habe den Riß stets aufbewahrt, um mein Herz zu stählen, um mich daran zu erinnern, daß ich unserer „großen Sache“ angehöre — mit Leib und Seele, bis in den Tod!“

Jedora macht eine Pause. Ein tiefer Athemzug hebt ihre Brust.

Dann fährt sie ruhiger fort:

Am folgenden Tage suchte mich ein Herr in unserer arm-seligen Hütte auf. Ich hatte ihn früher noch nie gesehen. Er war sehr höflich und behandelte mich wie eine Dame. Er sagte, er habe gehört, welchen Erniedrigungen ich hier ausgesetzt sei und er wolle mir helfen, dem elenden Leben, welches ich hier führe, zu entfliehen. Im höchsten Grade verwundert, fragte ich ihn, was er damit meine. Hieraus erzählte er mir von meiner Mutter, die er gut gekannt habe; wie sie auf Grund kompromittirender Papiere, welche sich während einer Hausdurchsuchung bei ihr voranden, verhaftet und später nach Sibirien verbannt worden sei; wie sie sich gebrochen an Leib und Seele kaum mehr bis Kara weitererschleppen konnte; wie sie endlich, indem sie mir das Leben gab, gestorben sei. . . Der Fremde theilte mir noch etwas mit — etwas, wovon er behauptete, er gäbe sich damit völlig in meine Hände. Er sagte, er sei, obgleich offiziell im Dienste des Zaren, enragirter Nihilist. Nur ein einziger Gedanke befehle ihn: Die Dynastie zu stürzen. Wenn ich mich ihm anvertrauen, wenn ich ihm versprechen wolle, ihm zu gehorchen, mich der „großen Sache“ — so nannte er den Nihilismus — ganz zu ergeben, würde er meine sofortige Rückkehr nach Rußland bewirken.“

„Obgleich mein Herz frohlockte bei dem Gedanken, daß ich den unfeligen Verhältnissen in Sibirien bald entfliehen sollte, ließ ich mir doch von meinem Jubel nichts merken.“

„Ohne meine Pflugeschwester Maruschka gehe ich nicht fort!“ rief ich.

„Maruschka kann Dich begleiten, Jedora!“ erwiderte er.

Nun willigte ich ein.

„Einen Monat später befanden wir uns auf der Reise nach Petersburg, wo der geheimnißvolle Fremde Maruschka und mich im Hause der Gräfin Olga Merikoff unterbrachte. Die Gräfin ließ uns den besten Unterriß zu Theil werden und behandelte besonders mich, wie ihre jüngere Freundin. Nach und nach wurde ich in die Lehren des Nihilismus eingeweiht. Die Gräfin selbst unterhielt in ihrem Hause geheime nihilistische Versammlungen. Bald wurde ich eine begeisterte Anhängerin derselben. Man hätte mein Leben dafür fordern können — willig hätte ich es hingegeben. Klar und deutlich sah ich den mir vorgezeichneten Pfad voll Dornen, aber auch voll Ehren und Ruhm — Bis heute!“

Bei den letzten, in ganz verändertem Ton herausgestoßenen Worten steht Jedora auf.

„Nur noch eins, Vater! Jener Mann, der mich und Maruschka aus der sibirischen Gefangenschaft befreite, entpuppte sich

mir vor einigen Tagen in seiner ganzen erbärmlichen Niedertracht. Es ist Dein und mein Feind — Fürst Orlovsky.“

„Jedora!“ schreit jetzt der Oberst auf. „Er hat Dir gesagt, daß —“

„Ich weiß alles, Vater — alles! Und ich liebe Dich jetzt noch viel, viel mehr.“

„Mein Kind! Mein theures Kind!“

Der Oberst breitet seine Arme aus. Mit einem Jubelruf stürzt Jedora an die treue Vaterbrust.

So verweilen beide stumm — lange, lange. . .

Als der Oberst nach einiger Zeit die Arme von ihrem Nacken löst, erschimmern in beider Augen Thränen.

„Und nun, Vater —“ beginnt Jedora von Neuem, indem sie seine Hand ergreift und einen innigen Kuß darauf drückt — „will ich Dir auch noch ein Bekenntniß ablegen. Es muß Alles klar sein zwischen uns. Als ich damals in Petersburg einwilligte Dir nach Italien zu folgen, geschah es in der Absicht, durch Deine Verbindungen in der italienischen Gesandtschaft für die „große Sache“ zu wirken. Der Gedanke, vielleicht durch meine Hand mein Volk von der unwürdigen Knechtschaft zu befreien, berauschte mich. Ich lebte nur noch für dieses Ziel. Doch jetzt — von heute ab trete ich zurück von der „großen Sache“. Sieh, Vater — so wie ich jetzt meinen sibirischen Mittel vernichte —“ sie springt empor, ergreift das alte zerfetzte Kleid und reißt es mit den Händen durch — „so breche ich mit meinen bisherigen Gewohnheiten und Ansichten!“

Auch der Oberst hat sich erhoben.

„Gott sei Dank, mein Kind“, ruft er mit leuchtenden Augen. „Aber warum diese plötzliche Wandlung? Warum?“

„Du fragst, warum? Sagt es Dir nicht Dein Herz, Vater? — Deine Liebe zu mir hat mich bezwungen. Und noch etwas. Der Mann, welcher den größten Einfluß auf meine geistige Entwicklung hatte, welcher mich gewissermaßen erst zur Nihilistin machte — er ist ein Schurke, ein Bösewicht, der — Vater, laß mich es Dir anvertrauen — sogar nach Deinem Leben trachtet. Diese Erkenntniß hat mein ganzes Leben umgewandelt! Jetzt habe ich keinen Wunsch mehr auf Erden, als Dir anzugehören, Dir eine gute, folgsame Tochter zu sein, mein innigstgeliebter, theurer Vater! — Und jetzt fort mit den Sachen! Ich will sie schnell wegwerfen, vernichten, damit nichts mehr mich an die trübe Vergangenheit erinnert. Ich bin gleich wieder bei Dir, Vater!“

(Schluß folgt.)

Nachdruck verboten.

Seiner Majestät schönster Leutnant.

Humoreske von Leo von Torn.

„Ich habe dir nun mein Herz ausgeschüttet und — nicht wahr? — du hast mich verstanden.“

Leutnant von Biegler drückte zwar die dargereichte Rechte seines Freundes Heinrich, schüttelte dann aber den Kopf und erwiderte ein trodenes:

„Nein.“

Eine Weile schien es, als wenn die Sache damit für ihn erledigt wäre. Er schaute nach seinem Zuge aus, der in einiger Entfernung an Geräthen turnte. Erst nachdem er gesehen, daß die Kerls redlich sich im königlichen Dienste mühten, zog er den Kameraden ein wenig mehr bei Seite und sagte mit heiligem Ernst:

„Thatsächlich, mein lieber Hein' — gehört habe ich so ziemlich Alles, was du gesagt hast, aber verstanden nichts. Nicht die Bohne. Und das liegt nicht an mir. Ich bin sonst sehr fix von Begriff in solchen Geschichten. Daß uns also die Sache noch einmal recapituliren:

— Morgen ist Pfingsten —“

„Biegler, ich habe das Gefühl, als wenn du wieder auf einen deiner beliebten Scherze hinauswolltest. Mir ist aber so ernst zu Muth, wie noch nie in meinem Leben!“

„Mor-gen ist Pfingst-ten“ wiederholte der Andere mit erhobener Stimme; „nach der Bibel der Tag der Ausgiehung des heiligen Geistes. Daß du wenig davon erwischst hast, laß dich nicht betrüben, Hein. Es ist deine Schuld nicht. Aber Pfingsten ist auch das Fest der Freude, wie der Dichter sagt. Und da muß ich dich fragen, Hein' — weshalb freust du dich nicht? Weshalb legst du dein Gesicht am heilig' Abend dieses schönen Festes in die düstern Trauerfalten einer Morchel? — Damit du nicht grob oder weitschweifig wirst oder gar Zweifel sekest in meinen sittlichen Ernst, will ich dir gleich sagen, weshalb —: Weil du einen kleinen Webefehler im Gehirn hast! Nicht, Hein, thu das nicht. Du darfst mich hier vor versammeltem Kriegsvolk nicht hauen. Sonst müßte ich dich fordern und dann bist du in knapp vierundzwanzig Stunden ein todtler Mann. Paß' mal lieber auf,

damit wir uns endlich verständigen. — Also morgen ist Pfingsten —

„Ziegler —!“
„Nalt den Schnabel. Der Herr Graf von Balingen hat diesen festlichen Anlaß benützt, die Herren Leutnants Heinrich, Ziegler, Rittberg und Bahl zu einem Morgenausfluge nach Schloß Balingen einzuladen. Ob der dicke Conte sich das Vergnügen leisten will, ein drittel Duzend preussischer Leutnants schon am frühen Morgen mit seinem Türkenblut von Rothwein bekneipt zu machen, oder ob Komteß Mara die Hand im Spiel hat, das weiß ich nicht. Jedenfalls ist die Idee sehr nett und liebenswürdig. Du hast ordentlich roth geflaggt vor Freude, als die Einladung kam. Und jetzt mit einem Male willst du nicht mit?“

„Ich habe dir meine Gründe auseinandergesetzt.“
„Gründel! Das nennt der Mensch Gründel. Weil Seiner Majestät schönster Leutnant Aribert Graf von Bahl ebenfalls eingeladen ist — das soll ein Grund sein?“

Heinrich stocherte nervös mit seinem Säbel in den Sand des Kasernenhofes.

„An sich wäre das allerdings kein Grund“, sagte er gequält „in Verbindung mit anderen Thatsachen aber sehr wohl. Ich liebe Mara Balingen — und ich hatte einige Berechtigung zu der Annahme, daß auch ich ihr nicht gleichgültig sei. Das hat sich geändert seit dem Tage an welchem Bahl dort seinen Besuch machte. Sie ist kühl und zurückhaltend — und wir sprechen keine zehn Worte miteinander, ohne uns zu zanken.“

„Das will nicht viel sagen, Hein'. Mit den Frauensleuten ist das wie mit einer Malerei auf Porzellan. Die Farben nehmen sich zunächst alle grau und hart aus. Erst wenn sie den richtigen Wärmegrad kriegen, gewinnen sie den dauerhaften Schmelz und ihren Glanz. Außerdem ist es eine bekannte Thatsache, daß junge Mädchen sich nur dann mit einem Manne zanken, wenn er ihnen nicht gleichgültig ist. Das ist so ein unbewusstes Vorpostengefecht für den großen Krieg, den man Ehe nennt.“

„Du willst mich über meine Bitterkeit hinwegschergen, Freund, und ich danke dir die gute Absicht. Aber das wird mich in meinem Entschluß nicht wankend machen. Ich lasse mich nicht in die Ecke stellen, und deshalb ziehe ich es vor, fernzubleiben.“

„Das wirst du nicht, zum Donnerwetter noch einmal!“ beehrte Leutnant von Ziegler auf. „Schau mal da drüben hin! Reo dort — wo der Füllier Abromweit auf dem Schwebbaum herumtorkelt. Da — eben jetzt markirt er mit Armen und Beinen eine wahnsinnig gewordene Windmühle. Gleich wird er runterfallen! Siehst du, da liegt er schon. Ich gebe dir die Versicherung, Hein, daß dieser Kerl glatt bis zum Ende kommen würde, wenn er sich getraute. Aber das thut er nicht. Er sagt sich: ich schaffe es doch nicht und deshalb schlage ich lieber gleich zu Anfang runter! Ich will dich mit dem verbogenen Raschden nicht vergleichen, aber ungefähr so stellst du dich auch an. Und ich werde das nicht dulden. Seine Majestät schönster Leutnant ist zwar enfant cheri bei Damen, dafür aber der unbeliebteste Zeitgenosse im Regiment. Du versündigst dich nicht nur an dir, sondern an uns allen, wenn du vor dem windbeuteligen Abromweit die Flagge streichst. Das gib't einfach nicht! Du kommst mit und — — —“

Leutnant von Ziegler unterbrach sich und zog eine Grimasse, als wenn er etwas Schlechtes röche. Graf von Bahl tänzelte heran. Ein Dunstkreis von Chypre umduftete ihn. Er ließ sein Monocle fallen und hob den Mittelfinger der Rechten an den Mügensschirm — eine von ihm erfundene todtliche Abart des militärischen Grußes.

„Ach — pardon — höre eben von Kamerad Rittberg, daß nicht mitmachen wollen“, wandte er sich an Heinrich. „Würde sehr bedauern — äußerst bedauern — —“

„Bedauern Sie gar nichts, lieber Graf. Heinrich hat mir eben gesagt, daß er selbstredend mitreitet. War ein Mißverständniß von Rittberg. Ich möchte vielmehr glauben, daß Sie den Anschluß verpassen werden.“

„Ich — — ach — pardon — ich verstehe nicht . . .“

„Nun, das ist doch sehr einfach. Der Himmel hat Sie zu allen sonstigen Vorzügen auch mit einem gesunden Schlafe gesegnet. Ihr Bursche soll Sie morgens nur mit Hülfe eines besonderen Hebelwerkes auf die Beine stellen. Und da wir schon früh um drei abreiten — —“

„Allerdings“, meckerte der Graf vergnügt, „kleine Schwäche von mir. Bin deshalb auch von Kavallerie zur Infanterie übergetreten. Brauche da nicht ganz so früh aufzustehen. In diesem Falle aber habe vorgesorgt. Reite bereits heute Abend ab und logire mich in der Kammer ein — zehn Minuten vom Schloß. Morgens Rapsenprung. Thatsächlich. Glänzende Idee, — was? Darf nämlich nicht verspäten. Keinenfalls. Habe

vielleicht mit Komteß. Geldige Entscheidung. Außerst wichtig. Na — werden ja sehen. Wahrscheinlich!

Nachdem der Chypre sich verloren, lugte Herr von Ziegler mit einem ultigen Seitenblick auf seinen Freund.

„Na, Hein' — wie denkst du nun über die Sache?“

„Ich komme!“

„So ist's recht. Immer die Balance halten bis zu Ende. Und vergiß nicht, Hein' — es pflegen Zeichen und Wunder zu geschehen in der Pfingstnacht.“

Dieser Aberglaube sollte auf Schloß Balingen in aller Herrgottsfrühe eine überraschende Verwirklichung finden. Die Leutnants von Rittberg und Heinrich haben bereits seit einer Stunde auf der Terrasse. Leutnant von Ziegler erst seit einer halben — da er sich unterwegs von den Kameraden abgezweigt. Er hatte eigensinnig darauf bestanden, in der Kammer nachzugehen, ob die Müllerknechte Seiner Majestät schönsten Leutnant bereits hochgewunden. Er trat mit der Nachricht ein, daß das noch nicht der Fall sei. Die Leute beabsichtigten, die Mühle in Gang zu setzen und den großen Feh des Grafen an einem der Windflügel zu binden. Sie seien darauf vereidigt worden, dafür zu sorgen, daß der Herr Graf um Punkt fünf Uhr sich hier befinde.

„Dann wird's aber Zeit“, sagte der Schloßherr lachend.

Komteß Mara hatte sich in der kurzen Stunde bereits dreimal mit Heinrich gezankt. Trotzdem war dieser sehr glücklich. Der wundervolle Morgenritt hatte ihn frisch und sicher gemacht. Er fühlte nun selbst, daß hinter der herben, aggressiven Vereiztheit etwas sich verbarg, das er günstig deuten durfte.

Sie lehnten an der von Clematis überwachten Brustwehr der Terrasse. Die Komtesse riß mit beiden Händen an den blauen Blüten und streute sie achtlos in den Garten hinab.

„Weshalb zausen Sie die unschuldigen Ranken?“ fragte der junge Offizier.

„Weil ich nicht zausen darf, was ich sonst gern zausen möchte!“ entgegnete sie kurz und preßte die Lippen zusammen.

„Mich —?“

„Ganz recht. Sie!“

Obwohl die Kameraden mit dem Schloßherrn in lebhaftem Gespräche waren und der Beiden nicht achteten, trat er näher an das junge Mädchen heran und sprach mit gedämpfter Stimme:

„Sie behandeln mich nicht gut, Komteß — und ich weiß nicht, womit ich das verdient habe. Alles athmet Frieden draußen. Jede Blüthe spricht von den göttlichen Wandern dieses Festes, wie der ehorne Mund der Glocken, der soeben vom Dorfe herüberlönt — — —“

Er unterbrach sich erschrocken, denn er sah, daß ihre Lippen wie in verhaltenem Weinen zuckten und ihre Augen sich feucheten.

„Nun ja“, stieß sie hervor, „Alles spricht — Alles! — Bloß — bloß Sie können den Mund nicht aufmachen!“

Damit lief sie die Treppe hinab in den Garten.

Ehe er ihr folgen konnte, wurden alle durch einen hellen Schrei aufgeschreckt. Die Komtesse kam athemlos zurückgeilt und wies auf den Eingang zum Seitensügel. Dann fiel sie in ziemlich glaubwürdiger Ohnmacht dem Leutnant Heinrich in die Arme.

Den andern aber bot sich ein überwältigendes Bild. Vor der bezeichneten Thür stand ein Bett — und just als die Herren nähertraten, um das sonderbare Gartenmöbel in Augenschein zu nehmen, rappelte sich Graf Aribert von Bahl aus den Kissen und starrte entgeistert umher.

„Ach — pardon — — ich verstehe nicht — — —“ stotterte er in das Lachen des Schloßherrn und der Kameraden hinein. Als man sogar einen begeisterten Kitapoo um ihn auführte, versuchte er, zu flüchten. Er sank aber in die Kissen zurück — mit jenem niederschmetternden Gefühl, wie es Adam gehabt hat, als der Herr ihn rief und er sah, daß er nackt war . . .

Die Verlobung von Komteß Mara mit Leutnant Heinrich, welche alsbald bei einer Batterie des berühmten Balingen Türkenblutes gefeiert wurde, muß Seiner Majestät schönsten Leutnant in einem Rüberzivil mitmachen, das der dicke Schloßherr ihm aus seiner Garderobe zur Verfügung gestellt. Und bei all dieser Unbill wagte er nicht, den Mund aufzumachen. Aber nicht aus Schüchternheit, wie bis heute der glückliche Bräutigam, sondern — weil die niederträchtigen Kerls von Müllerburschen ihm nicht einmal sein Gebiß mitgegeben hatten.

Aufgaben und Räthsel.

Füllräthsel.

e n
b l
r i
i e
m u
o n
a e

Die Punkte sollen durch Buchstaben ersetzt werden, so daß 9 Hauptwörter entstehen, deren Anfangs- und Mittelbuchstaben einen Dichter und eines seiner Werke nennen.

Versteckräthsel.

Schwiegermutter, Sonderthannen, Taucherglocke, Blumenorso, Niederwald, Gediegenheit, Anerkennung.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sollen drei nebeneinander stehende Buchstaben genommen werden, dieselben bilden, nacheinander gelesen, ein Sprichwort.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Buchstabenergänzung.

Nacht — Nacht
Heer — Heer
Linz — Linz
Haar — Haar
Lana — Lana
Leer — Leer
Moor — Moor
Baar — Baar

Chemisch.

Rebus.

Munterkeit N zu jedem guten Erfolge unentbehrlich.



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan. Correspondenz, Kaufmann, Rechnen (Proz., Zinsen, u. Conto-Corrent Rechnen, Wechselrechnung, Kontokorrente, Stenographie, Maschinenschriften, Gründliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg, Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 2563

Holnr. Leichter, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Institut, Nissenplatz 1a, Partierre u. II. St.

Akademische Zuschneide-Schule von Fr. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, Hpt. 2, im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platze f. d. sämmtl. Damen- und Kinderarbeit, Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte, Reicht fast. Methode, sorgfältig, prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. u. eingerichtet. Taillenmaß incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rodsch. 75 Pf. bis 1 Mk. Büsten-Verlauf in Stoff u. Bad zu den bill. Preisen. Sonst steht ab am Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6332

An einem jetzt beginnenden

Kursus im Zuschneiden u. Kleidermachen
önnen noch einige Damen teilnehmen. **Altbewährte, eigene, leichtfaßliche Methode.** 275

Viëtorsche Schule, Taunusstr. 12, Ecke Saalgaße 40.

Jede Dame ihre eigene Schneiderin.

Jede Dame fertigt ihre Garderobe, gut sitzend, nach bewährtem System in dem von zahlreichen Schülerinnen gut empfohlenen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei

von **Marie Wehrbein**

Neugasse 11, 2 St.

5656

Aufnahme täglich. — Gesl. Anmeldungen von 9-12 u. 3-6.

Directrice,

lange Jahre im Ausland, empfiehlt sich im Anfertigen von Gesellschaftskl., Straßentl., Reformkl. etc. elegant und die bei billiger Berechnung. Costumröcke von 6 Mk. an.

In wie ausländische Journale vorhanden. 5451

Albrechtstraße 23, Part., a. d. Adolfsallee.



Eisschränke

Eismaschinen, Fliegenschränke,

Kochapparate

für Gas, Petroleum und Spiritus.

Bügeleisen für Glühstoff und Spiritus.

Gartenmöbel, Rollschutzwände

liefert prompt und billigst

9086

M. Frorath Nachf.,

Eisenhandlung,

Kirchgasse

10.

Telephon

241.



Bad Neuenahr. Villa Humboldt (Frau von Thünen)
Fremden-Pension 1. Ranges.

Hochstraße 15. Telephon Nr. 74.

Die Pension liegt in der schönsten Gegend Neuenahrs, in unmittelbarer Nähe des gr. Sprudels, der Trinkhalle und des Badehauses, frei, staubfrei und gesund. 3167

Bielefeld.

Hotel zur Post

altrenommiert. Haus, speziell für die Herren Kaufleute
Elektr. Licht — Zentralheizung.

Logis mit garn. Frühstück M. 2.80.

Neuer Inhaber seit 1. April

1381

Alfred Clauss, langj. Oberk. Weidenhof, Köln.

Sommerfrische Hambach i. Taunus,

Post Wehen, Stat. Hahn-Wehen, 400 Mtr. Meeresh. Kräft. staubfr. Gebirgs- u. Waldluft. Kein Talzug. In den sehr nahen großen Wäldern viele Bänke. **Absolulte Ruhe.** Gute Verpf. Mäß. Preise. Beste Empf. Badehaus mit fließ. Wasser. 2 x tägl. Post, morgens Postwagen. Wagen auf Wunsch a. d. Stat. 1494

Mäh. Fetswig, Lehrer.